dienen, oder von ihm Hilfe erwarten zu können, denn White hatte seine Truppen nicht im Osten von Ladysmith, sondern im West-Süd-Westen auf dem Waggonhill und im sogen. Cäsars-Lager auf Besters Kopje concentrirt; zwischen beiden englischen Lagern hätte also der Klipfluß, die Eisenbahn und der für uneinnehmbar geltende Bulwana gelegen.

Ebenso widersprechen die officiellen Thatsachen, so spärlich sie auch sind, der englischen Darstellung, als hätten die Boeren einen Versuch gemacht, Ladysmith mit stürmender Hand zu nehmen. Das Fehlen der blanken Waffe und die Abneigung der Boeren für den Angriff allein würden kein Beweis sein, denn die Boeren haben bereits zur Genüge bewiesen, daß sie selbst ihre altgewohnte Taktik den Bedürfnissen des Fortschritts anzupassen verstehen, aber nichts, absolut nichts lag vor, daß sie sich gerade in diesem Augenblicke zu einem immer große Opfer an Blut und Menschenleben fordernden Stürme hätten hinreißen lassen müssen. Sie wußten sehr gut, daß Stadt und Garnison am Ende ihrer Widerstandskraft angelangt sein müssen; sie wußten auch, daß Buller alle seine Verstärkungen längst erhalten, daß er sie angreifen könnte, ja daß man daheim von ihm einen Entscheidungsschlag erwarte, aber sie waren ebenso überzeugt, daß er sich in diesem Falle den Kopf wie das erste Mal an ihren Stellungen südlich vom Tugela einrennen würde, und jedenfalls diesen nicht siegreich und rechtzeitig überschreiten könne, um die schwer bedrängte Stadt zu entsetzen. Sie mußten mindestens damit rechnen, daß General White versuchen werde, Buller durch einen Angriff zu Hilfe zu kommen und sich eventuell sogar bis zu ihm durchzuschlagen, und da, und in solchem Augenblicke, hätten sie ihre so bewährte Taktik, den Feind in ihren Verschanzungen ruhig zu erwarten, zumal da sie sich in fast uneinnehmbaren Positionen befanden, aufgeben sollen, um sich selbst an den steilen Bergwänden von Waggonhill und Besters Kopje blutige Köpfe zu holen, gerade an dem Puncte, wo der Gegner seine besten Truppen zusammengezogen und zum Ausfall bereit hielt, während seine schwersten Geschütze gerade von diesen Höhen herab seinen Durchbruch decken sollten?!

Wollten die Boeren aber trotz alledem, des langen Harrens müde, oder um mit allen ihren Streitkräften nunmehr Buller umstellen zu können, vielleicht damit Streitkräfte frei würden, mit deren Hilfe Cronje Methuen nach Pretoria auf den Weg bringen könne, Ladysmith mit Sturm nehmen, so mußte ihr Angriff vom Osten und nicht vom Süden aus erfolgen, da wo die Stadt selbst ganz offen vor ihnen liegt und sie vom Bulwana und dem Lombards-Kop aus mit ihrem Belagerungsgeschütz die gegenüberliegenden Stellungen des Feindes und dessen Artillerie leicht zum Schweigen bringen konnten.

Offenbar haben sich die Dinge in ganz natürlicher Weise abgespielt. Die Boeren bombardirten die Stadt etwas stärker als sonst, um General White zu zeigen, daß sie wachsam und nicht zu überraschen seien, und sollte er trotzdem einen Versuch machen, Buller die Hand zu reichen, wenn dieser, wie erwartet, angreife, so werde man ihn entsprechend empfangen. Das ist denn auch geschehen. White glaubte, wohl durch seinen Heliographen irregeführt, Buller greife an, und fiel aus. Vielleicht blieb ihm gar kein anderer Ausweg, selbst wenn Buller ihm nicht zu Hilfe eilte.

Die Entfernung zwischen den beiderseitigen Stellungen auf Besters Kop-Waggonhill (englisch) und Middlehill-Flaggtophill (Boeren) beträgt höchstens 3500 m; die Thalfurche ist mit dichtem Gestrüpp bestanden und zeigt überdies ein zerrissenes, mit Steinen und kleinen Erhöhungen besätes Gepräge. Die Engländer kamen in ein vernichtendes Kreuzfeuer, als sie zwischen den beiden Boeren-Stellungen hindurchzubrechen suchten, fielen zurück und wiederholten dreimal mit Todesverachtung das fast verzweifelte Unternehmen; die Boeren folgten auf dem ihnen so günstigen Terrain den Retirirenden und bemächtigten sich jedesmal eines Theiles ihrer Stellungen, welche die Briten dann ebenso drei Mal mit dem Bajonnett stürmen mußten, um den Feind aus ihrer eigenen Mitte zu vertreiben. Die Boeren hatten sich genau in dem englischen Centrum zwischen dem Waggonhill und Cäsar's Lager eingenistet. Daß sie diese vorgeschobene und ganz isolirte Position bei einfallender Nacht räumten, scheint um so natürlicher, als ihnen die blanke Waffe zur Vertheidigung gegen einen nächtlichen Ueberfall fehlt und sie für das englische Bajonnett niemals besondere Vorliebe gezeigt. Ladysmiths Lage bleibt unverändert.

Der Siegesrausch vom Montag über den „glorreichen Sieg" General White's ist ebenso rasch verrauscht wie alle seine Vorläufer, und heute spricht Niemand von einem Siege. Aller Augen und Sorge wendet sich der nächsten und fast noch mehr der ferneren Zukunft zu, kommen Enthüllungen über neues Versagen der Maschinerie und neue Rufe nach weiteren Verstärkungen.

Die im Lager zu Aldershot angeblich bereiten Verstärkungen, Artillerie, Cavallerie, Brigadestäbe und die ersten Freiwilligen, welche am 8. resp. 9. d. M. eingeschifft werden sollten, können nicht expedirt werden, weil — wiederum keine Transportschiffe rechtzeitig fertiggestellt sind.

Und jetzt erfährt das große Publicum, was ich Ihnen schon längst gemeldet, daß die vielbejubelten „mindestens Hunderttausend Freiwilligen Yeomänner und Milizen" im allerbesten Falle 35 000 Mann ergeben werden.

Die „Morning Post" schreibt dazu unter der Signatur Spenser Wilkinsons: „Unsere Streitkräfte im Felde sind ganz offenbar ungenügend, denn weder Buller noch French, noch Gatacre, noch Methuen machen irgendwelche Fortschritte. Wir haben heute über Hunderttausend britische Reguläre nebst einigen zwanzigtausend Colonialtruppen im Felde ... alle seither angeordneten Maßregeln, die Aussendung weiterer drei Divisionen nebst Yeomanry, Milizen und Freiwilligen können bestenfalls diese Zahl um 35 000 Mann erhöhen.... Weshalb entschließt man sich nicht sofort, dieselbe auf Hunderttausend zu erhöhen? ... Der richtige Weg, um sie zu bekommen, ist der, sofort alle waffenfähigen Leute, welche das Land überhaupt besitzt, einzuberufen (also bereits ein wahres Landsturm-Aufgebot), alle Milizbataillone, welche noch nicht eingezogen sind, sofort in Dienst zu stellen, dann die Freiwilligen-Corps als Ganzes einzuberufen (bisher begnügte man sich, es dem Patriotismus des Einzelnen zu überlassen, ob er sich zum Dienst in der Front melden wollte), dann alle Diejenigen einzuziehen, welche einst der Miliz oder dem Freiwilligen angehört, und für beide Corps weitere frische Recruten anzuwerben". Wilkinson glaubt das alles auf Grund der bestehenden Gesetze thun zu können, denn nach ihm ist bereits das „Vaterland in Gefahr..."; obwohl die Haltung der Großmächte correct und freundlich im diplomatischen Sinne ist, so ist doch die Lage eine solche, daß eine Invasion, wenn überhaupt, plötzlich versucht werden würde, und wenn die Regierung nicht „eine Invasion befürchtet", so fürchtet sie eine Gefahr nicht, welche überhaupt nicht eintreten kann, wenn sie nicht jetzt möglich ist..." „Der Augenblick der Thaten ist gekommen, und doch tragen alle ergriffenen Maßregeln den Stempel der einfachen Fortsetzung des ursprünglichen Planes allmählicher Verstärkungen... Wir haben keine Panik, es wird keine Panik geben, aber es besteht eine große Gefahr, und um sie zu überwinden, müssen große Anstrengungen gemacht und außerordentliche Maßregeln getroffen werden." Wer hätte noch vor einem Monate eine solche Sprache in einem der ruhigsten conservativen Blätter auch nur vorauszusagen gewagt? Und heute: ... das Volk steht auf — der Sturm bricht los! ... aber wen wird er fortraffen? — — Die „Daily Mail" kündigt die Absetzung weiterer in Südafrika commandirender Generäle an, was offenbar auf General Gatacre und Lord Methuen geht, welch letzterer jetzt plötzlich schwer verwundet und unfähig sein soll, sein Commando wieder zu übernehmen. Die „Mail" erklärt auch die Unthätigkeit Buller's damit, daß ihm immer noch die Transportmittel fehlten und er nicht genügend Geschützmunition für eine mehrtägige Schlacht besitze, und schließt ihre Betrachtung über die Vorgänge am Sonnabend am Tugela: Selten hat es ein melancholischeres Schauspiel gegeben — soll Ladysmith wirklich unter den Augen von 30 000 britischen Soldaten fallen?!"

Die Enthüllungen der „Independance Belge".

* London, 9. Januar. Die Rhodes-Presse verschweigt ihren Lesern auch heute noch den Text der Briefe, welche die „Independance Belge" am vorigen Sonnabend veröffentlichte, dazu bemerkt der „Morning Leader":

„Es ist schwer, zu sehen, wie das verabredete Schweigen der ministeriellen Presse über die „Raid"-Briefe Herrn Chamberlain nützen kann. Wenn die Correspondenz authentisch ist, was bei dem Mangel jeder Ableugnung angenommen werden muß, so wird kein vernünftiger Mensch glauben, daß dieses Schweigen einen anderen Grund hat, als den, daß eine Vertheidigung vollständig unmöglich ist. Wir haben uns ernstlich bemüht, die Schlußfolgerungen, zu denen die Briefe führen, auch nicht einen Zoll weitergehen zu lassen, als der offenbare und klare Text der Briefe uns erlaubt. Wir wollen nicht sagen, daß sie absolut beweisen, daß Herr Chamberlain den Jameson-Einfall vorher wußte; wir wollen dagegen sagen, daß sie den Beweis dafür liefern, daß die Untersuchungen und Ergebnisse der Commission, die ihn im Jahre 1897 reinwusch, im ersten Falle werthlos, und im zweiten unwürdig, wenn nicht entehrend waren. Auf Alles dies hat die Londoner Presse des Herrn Chamberlain keine Antwort, als die Verschwörung des Schweigens, gerade als wenn das Parlament niemals wieder zusammenträte und gerade, als ob es nicht etwas giebt, das man die öffentliche Meinung nennt und mit dem man rechnen muß. Dies eine Vogel-Strauß-Politik zu nennen, wäre eine Beleidigung für dieses kluge, wenn auch schwache Thier."

Während die Londoner Blätter die ganze peinliche Affäre dadurch, daß sie sie vollständig ignoriren, aus der Welt schaffen zu können glauben, nimmt die Provinzpresse, die mit wenigen Ausnahmen ziemlich unabhängig von Chamberlain und der Rhodesclique ist, die Angelegenheit auf, und wenngleich sie im Allgemeinen ziemlich leidenschaftslos urtheilt, so ist doch Das, was sie sagt, nicht weniger scharf.

Der bekannte „Manchester Guardian" sagt gestern, diese offenbar authentischen Documente würden von der Londoner Presse ignorirt

„in einer Weise, die daran erinnert, wie im vorigen Jahre in Frankreich die Enthüllungen der Dreyfusards, und wir können nicht glauben, daß in jedem Falle dieses System der Vertuschung ehrenhaft oder klug ist... Herr Chamberlain ist nicht nur Privatperson, er ist Minister, der die Verantwortung für ein großes Departement des Staates trägt und als solcher ist er wohl weniger verantwortlich für die Handlungen seiner Untergebenen, desto mehr für seine eigenen. Auf die Führung gewisser wichtiger Beamten im Colonialamt werfen diese Briefe ein sehr unangenehmes Licht. Sie zeigen, daß gerade in dem Moment, wo die Chartered Company unter dem Schatten des Jameson-Einfalles war, das Colonialamt ein Herz und eine Seele mit den Beamten der Chartered Company war, und daß es thatsächlich mit Mr. Hawksley intriguirte, um dafür zu sorgen, daß die Zusammensetzung der Süd-Afrikanischen Commission der Chartered Company günstig sei. Bisher waren die Verdachtsgründe gegen das Colonialamt im Großen und Ganzen unwesentlich und unzusammenhängend; aber heute haben wir den unanfechtbaren Beweis für die Theilhaberschaft des Colonialamtes, und wir können nicht erstaunt sein, wenn in Transvaal und in Europa allgemein der Schluß gezogen wird, daß die Handlungsweise des Colonialamtes als der Schlüssel für die Politik der Regierung aufgefaßt wird."

Auch im englischen Publicum fängt man an, diese Angelegenheit öffentlich zu discutiren und in einer Zuschrift an den Londoner „Morning Leader" wird gesagt, daß zwar zu hoffen sei, die Briefe seien eine Fälschung, daß aber, wenn dies nicht der Fall ist, ein gerichtliches Verfahren gegen die Schuldigen eingeleitet werden müßte. „Wenn der Finanzspeculant in England eine Commission, eine Raid und selbst einen Krieg kaufen kann, muß es schlimm stehen", sagt der Schreiber.

Brief aus Johannesburg.

Die „Magdb. Ztg." erhält folgenden interessanten Originalbrief vom Kriegsschauplatz behufs Veröffentlichung zugestellt.

Johannesburg, 30. November 1899.

Mein lieber Vater!

Die letzten 14 Tage sind uns unter fortwährendem Trubel und Arbeit dahingeflogen. Es kamen hier nämlich täglich drei Extrazüge mit Soldaten von Mafeking durch unter dem General Cronje, mit den Freistaater, Pietersdorfer und Mairiver Boeren. Diese gingen, Mafeking unter strenger Belagerung lassend, und da dort noch genug Boerentruppen waren, nach Norvals Paß, wo General Buller von England mit 10 000 Mann Truppen ankam, um den Belagerten in Ladysmith zu Hilfe zu kommen. Unsere Aufgabe war es nun, Biscuits, Brod und Zwieback für die Leute zu backen, und sie mit Kaffee und Thee zu bewirthen. So wurde denn den lieben langen Tag gebacken und in der Zwischenzeit auf dem Bahnhof Tische aufgeschlagen und fliegende Küchen errichtet. Fast den halben Tag waren wir auf der Station beschäftigt. Es war ein kolossaler Trubel, aber auch ein erhebender Anblick der der Boeren, wie sie jubelnd und das Nationallied singend der Schlacht entgegenzogen. Es war, als wenn die Leute zu einem Pick nick wollten, und nicht vielleicht am nächsten Tage dem Feind gegenüberstehen.

Die Station war überfüllt mit Damen, ein Jeder gab, was er hatte, ein Jeder wollte die Sympathie für die Boeren, Umarmungen, Händedrücke und Küsse wurden gewechselt, ganz gleich, ob man bekannt war oder nicht. Ein junger Bauer, ein Freistaater, sagte, nachdem ich ihn mit Kaffee und Kuchen bewirthet: velen, velen Dank myn heart (vielen, vielen Dank mein Herz), und dabei wollte er mir einen Kuß geben, ich aber sagte: lat staha-jung, ik heft all myn Mann (laß nur sein, ich habe schon einen Mann), er aber gab sich nicht so zufrieden. Ihr wundert Euch gewiß über diese Freiheiten, aber Ihr müßt wissen, daß seit der Kriegserklärung alle Engländer und nicht mit dem Lande Sympathisirende haben das Land verlassen müssen, und nur noch sehr wenig hier sind; diese bilden nun aber eine große Gemeinde, als Bruder und Schwester, Ihr könnt Euch nicht im Geringsten vorstellen, wie herzlich verbunden Einer mit dem Andern ist, wir betrachten uns Alle als eine große Familie. Es wird getheilt und vertheilt, gleich, ob Deutscher, Afrikaner oder Holländer.

Am Abend war ich natürlich so abgespannt, daß ich beim Essen einschlief. Der holländische Pastor war an jedem Zuge, es wurde ein Psalm gesungen, gebetet, dann jedes einzelne Commando gesegnet und darauf das Volkslied gesungen. Ich wünschte, Ihr hättet es einmal beiwohnen können, weder Männer- noch Frauenauge wehrte der Thränen. Wartet nur ab, wenn Ladysmith gefallen ist für die Boeren, dann steht ganz Südafrika vom Sambesi bis runter zum Vaalfluß gegen die Engländer auf. Wir haben bis heute 70 000 Boeren im Felde liegen, dazu kommen täglich die Colonisten und Natalboeren; sowie ein District genommen ist, werden alle Männer aufgerufen, und mit Freuden, sie warten schon darauf, schließen sie sich an. Bis heute sind im Ganzen auf Boerenseite todt und verwundet 200. Und wie Viel ist schon gewonnen. Bei Belmont ist wieder ein englischer General gefallen, der dritte bereits. Wilhelm schickte mir gestern mit Herrn v. Straaten, der in Geschäften zurück von Ladysmith kam, ein Shrapnellgeschoß, 15pfünder. Dieses ist vor dem Zelt Wilhelms und des Advocaten Begemanns eingeschlagen, alle ihre Kochtöpfe zertrümmernd, ein Glück, daß es sie nicht verletzt hat, wie leicht, um eines Haares Breite, waren Beide weg. Wilhelm schrieb neulich, während ich sitze und schreibe an Dich, platzen links und rechts von uns die Geschosse, wir kehren uns wenig daran, wird es uns zu heiß, rücken wir ein Bißchen weiter.

Deutsches Reich.

∴ Berlin, 11. Januar. (Ein Fortschritt für die deutsche Arbeiterschaft.) Mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches hat sich für die deutsche Arbeiterschaft ein wichtiger Fortschritt vollzogen: das Dienstverhältniß zwischen Arbeitgebern und -nehmern, das bisher in den verschiedenen Rechtsgebieten des Reiches eine mannigfaltige, schwer zu überschauende Entwickelung aufzuweisen hatte, wird fortan einheitlich für ganz Deutschland durch die Gesetzgebung geregelt und erhält durch den Meinungsaustausch, der zwischen Theorie und Praxis allenthalben angebahnt ist, ein gleichmäßiges Gefüge, das im Laufe der Zeit die Aussicht auf immer festere Gestaltung eröffnet. Ueber die Vortheile, die hieraus der Arbeiterschaft erwachsen, schreibt Stadtrath H. v. Frankenberg in der „Socialen Praxis" u. a. das Nachstehende: „Der äußere Vorzug der Uebersichtlichkeit und Rechtssicherheit ist schon an und für sich nicht gering anzuschlagen. Weder auf den Ort des Vertragsschlusses, der nach dem alten Rechte eine wesentliche Rolle bei der Prüfung der Form eines Rechtsgeschäfts spielte, noch auf den Ort, an welchem das Vertragsverhältniß seinen Sitz hat, d. h. in der Regel der Erfüllungsort, wird in Zukunft bei der Gesetzesanwendung noch viel ankommen, abgesehen davon, daß der Erfüllungsort für den Gerichtsstand im Allgemeinen und für die ausschließliche Zuständigkeit des betreffenden Gewerbegerichts im Besonderen von Wichtigkeit ist. Je mehr Fortschritte aber die Thätigkeit der Gewerbegerichte macht und je reger sich die Beziehungen zwischen den einzelnen Spruchstellen dieser Art gestalten, desto eher ist darauf zu rechnen, daß die Schlacken und Unebenheiten, die dem neuen Rechte noch anhaften, durch das Streben nach einem allen billigen Anforderungen entsprechenden Rechte des Arbeitsvertrages beseitigt werden. Indeß es ist auch der Inhalt der Bestimmungen des B. G.-B. über das Dienstverhältniß geeignet, manche Klagen verstummen zu lassen, die sich aus den früher in Geltung befindlichen Vorschriften für den Arbeiterstand ergaben. Hatte schon der Regierungsentwurf, insbesondere in der nach den Vorschlägen der zweiten Commission festgesetzten Fassung, eine Anzahl wichtiger Neuerungen vorgesehen, die ein gewisses Entgegenkommen und eine völlige Loslösung von den individualistischen Grundgedanken des römischen Rechts verriethen, so gebührt vor Allem dem Reichstage das Verdienst, daß derselbe trotz der knappen, für seine Berathungen in Anspruch genommenen Zeit den in der Praxis hervorgetretenen Bedürfnissen sorgfältig Rechnung zu tragen bemüht gewesen ist: das Zeitalter gesunder, staatlich anerkannter und geförderter Socialpolitik, in welchem das Werk ausreifte, ist nicht ohne Einfluß auf die Regelung des Dienstvertrages geblieben. Eins ist dabei freilich zu bedauern: es ist in der ersten Zeit nach dem Inkrafttreten des B. G.-B. eine Fülle von Streitigkeiten über mancherlei Fragen zu erwarten, deren Lösung wenigstens zum Theil in dem dazu erlassenen Einführungsgesetze oder bei Gelegenheit der inzwischen von den gesetzgebenden Gewalten beschlossenen Novellen zur R.-Gew.-Ordnung sich ohne nennenswerthe Schwierigkeiten hätte ermöglichen lassen."

-:- Berlin, 11. Januar. (Freimaurer und Jesuiten.) Von all' den Mächten des Ultramontanismus, die den Kampf wider die Freimaurer sich angelegen sein lassen, führt keine hitziger und skrupelloser ihre Klinge, als die Jesuiten. Das zeigt sich wieder in einer Recension, die der Jesuit A. Zimmermann in der „Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland" veröffentlicht. Sie betrifft die Schrift „eines der eifrigsten Vertheidiger katholischer Institutionen" über die französische Freimaurerei, nämlich das Buch „La France — Maçonnerie en France" von Georges Goyau. In Bezug auf dasselbe schreibt Zimmermann: „In der .. Schrift wird nachgewiesen, wie die Freimaurer sich durch Nachäffung katholischer Ceremonien ein größeres Ansehen zu geben, dem nackten Rationalismus ihrer Lehre durch eine künstliche Symbolik aufzuhelfen suchten. Die Verlegenheit des Freimaurerthums offenbart sich auch darin, daß dasselbe die Worte Toleranz, Freiheit, Brüderlichkeit beständig im Munde führt und dabei doch die Massen verachtet. Die Eintrittsgelder und Beiträge sind so hoch, daß die Arbeiter nur selten in den Freimaurerorden eintreten können; man bemüht sich jedoch, die Verachtung der Massen durch schöne Redensarten und scheinbare Begünstigung der Socialisten zu verschleiern, und dies um so mehr, da man von der Bourgeoisie, der Armee, den Magistratspersonen und den jungen Leuten keinen Zuzug erwartet. Je mehr der Schleier gelüftet, je mehr das Treiben der Freimaurer ans Tageslicht gezogen wird, je mehr der Reiz des Geheimnisses schwindet, desto mehr wird der Einfluß des so gefährlichen Ordens abnehmen. G. giebt uns für alle seine Anklagen die Belege aus den Schriften der Freimaurer." — Aus dieser anmuthigen Charakteristik der französischen Freimaurerei soll der geneigte Leser natürlich seine Schlüsse für die deutsche Freimaurerei ziehen. Deshalb sei die jesuitische Leistung weiteren Kreisen mitgetheilt.

⊙ Berlin, 11. Januar. (Telegramm.) Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Nach einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs von Kamerun ist der Kaufmann Conrau in Bangland von Eingeborenen ermordet worden. Nähere Nachrichten fehlen, doch ist anzunehmen, daß das traurige Ereigniß in Verbindung mit Vorgängen steht, die im Rio del Rey-Gebiete zum Tode des Leutnants Queiß geführt haben. Conrau war als einer der erfahrensten und besonnensten Kameruner vom Gouverneur damit betraut worden, der von der Küste aus abgeschickten Expedition des Leutnants Queiß zu Hilfe zu eilen. Die neugegründete Handelsgesellschaft Nordwest-Kamerun hatte erst kürzlich Conrau unter den vortheilhaftesten Bedingungen für ihre Zwecke engagirt.

— Der Kaiser hat von dem bekannten Gemälde von Röchling „Die Schlacht von Hohenfriedberg", welches sich im königlichen Schlosse befindet, eine Anzahl photographischer Reproductionen machen lassen, um sie den Fürsten, deren Vorfahren in der Schlacht mitgefochten, als Andenken zu überreichen.

— In der Generalversammlung der Berliner medicinischen Gesellschaft, die gestern Abend ihren Ehrenpräsidenten Rudolf Virchow wieder zum Vorsitzenden wählte, stand im Mittelpunct der Verhandlungen die Berathung über die Zulassung von Aerztinnen als Mitglieder der Gesellschaft. Vor einiger Zeit hatte eine Berliner Aerztin sich vergebens um die Aufnahme beworben; in Folge dessen hatten die Herren v. Zabeck und Freudenberg den Antrag gestellt, dem bisherigen § 4 folgende Fassung zu geben: „Ordentliche Mitglieder der Gesellschaft können alle in Berlin oder dessen Umgebung wohnhafte Aerzte oder Aerztinnen oder rite promovirte Doctores medicinae werden". Diesem Antrage setzte der Vorstand einen andern entgegen: „Ordentliches Mitglied der Gesellschaft kann nur ein für das deutsche Reich approbirter Arzt werden". Virchow begründete diesen Antrag damit, die Gesellschaft wolle keine andere wissenschaftliche Qualification schaffen als die vom Staat verliehene. Sobald der Staat einer „neuen Richtung" folge und Frauen approbire, würde auch die Gesellschaft sie aufnehmen. Außer diesen beiden Anträgen lagen noch drei andere vor, welche die Herren Albu, Lassar und Jakusiel gestellt hatten. Bei der Abstimmung wurden sämmtliche anderen Anträge mit großer Majorität abgelehnt und der Antrag des Vorstandes angenommen. Danach sind in Zukunft alle im Ausland approbirten Aerzte und Aerztinnen von der Mitgliedschaft der Gesellschaft ausgeschlossen.

⊙ Kiel, 11. Januar. (Telegramm.) Der Kaiser beglückwünschte die Prinzessin Heinrich und stattete später dem Professor v. Esmarch einen Besuch ab. Gegen 11¼ Uhr kehrte der Kaiser ins Schloß zurück und fuhr darauf in Begleitung des General-Inspecteurs der Marine, Admiral v. Koester, zur Besichtigung der kaiserlichen Werft.

A. Posen, 10. Januar. Vor Kurzem wurden die an den hiesigen Straßenbahnwagen angebrachten zweisprachigen Tafeln durch solche in ausschließlich deutscher Sprache ersetzt. Die polnischen Blätter forderten daher die polnischen Hausbesitzer auf, der Posener Straßenbahn das Recht, an den Häusern der polnischen Hausbesitzer Haltedrähte zu befestigen, zu kündigen. Es wurde auch eine Commission gewählt, die eine entsprechende Volksversammlung einberufen sollte, um eine Agitation gegen die Posener Straßenbahn einzuleiten. Jetzt hat aber das betreffende Comité beschlossen, vorläufig von weiteren Schritten in dieser Sache abzusehen. — Wegen Beleidigung des Ostrowoer Kreisschulinspectors ist die Gräfin Szembek auf Siemianice zu 10 ℳ Geldstrafe von der Ostrowoer Strafkammer verurtheilt worden. — Aus Posen wird ferner gemeldet, daß der frühere langjährige Landtagsabgeordnete, päpstliche Geheimkämmerer Leonhard Ostrowicz in Rogasen gestorben ist, wo er die Stellung eines Probstes inne hatte.

* Gotha, 11. Januar. Der Nationale Landesverein, der alle rechts vom Freisinn stehenden Parteigenossen zusammenfassen wollte, hat sich durch einstimmigen Beschluß der gestern im „Schützen" tagenden Hauptversammlung in einen Nationalliberalen Landesverein umgewandelt und damit eine Scheidung vollzogen, welche, veranlaßt durch die gesonderte Organisation der Conservativen und der Mitglieder des Bundes der Landwirthe, eine sehr erwünschte Klärung der Parteiverhältnisse in unserem Herzogthum bringt. Selbstverständlich ist auch für die Zukunft eine Verständigung mit den jetzt nicht mehr zum Verein gehörigen Parteigruppen bei Aufstellung von Wahlcandidaturen rc. durchaus nicht ausgeschlossen. („Goth. Ztg.")

* Augsburg, 10. Januar. Beim Stadtmagistrat Augsburg lief heute Nachmittag folgendes Handschreiben des Prinz-Regenten ein:

„Wie Mir gemeldet wurde, ist der Erste rechtskundige Bürgermeister, Geh. Hofrath v. Fischer, im Laufe der heutigen Nacht verschieden. Ich bedaure aufrichtig das Ableben dieses tüchtigen Mannes, der während einer langen Reihe von Jahren seine unermüdliche Arbeitskraft und reiche Erfahrung in den Dienst der Stadt gestellt und sich um die Wohlfahrt und Entwicklung Augsburgs so vielfache Verdienste erworben hat. Indem Ich deshalb dem Stadtmagistrat Mein wärmstes Beileid ausdrücke, gebe Ich gerne die Versicherung Meiner fortdauernden Huld für die Mir theure Stadt.

München, 9. Januar 1900.

Gezeichnet: Luitpold, Prinz von Bayern."

* München, 10. Januar. Als im Plenum der Abgeordnetenkammer über die Cassirung der Straubinger Wahl verhandelt wurde, ergriff auch der Bauernbundführer Dr. Gäch das Wort zur Vertheidigung seiner Wahl. Das Centrum behandelte ihn aber schlecht, und als ihm das Wort abgeschnitten wurde, rief ihm der Centrumsabgeordnete Pfarrer Kohl unter dem Hallo des Centrums nach: „Pfüa di Gott. I schrei da (dir) scho." Im Kammerstenogramm erschien dieser Zwischenruf stark abgeschwächt. Wer die Correctur vornahm, kann man vielleicht muthmaßen. Dr. Gäch und die übrigen Straubinger Abgeordneten wurden nun mit größerer Stimmenzahl wiedergewählt. Nach der Wahlmännerwahl erhielt Pfarrer Kohl, wie die „Ingolst. Ztg." berichtet, aus Straubing folgende Postkarte: „Nachdem die Wahlmännerwahlen in Degernbach, Albertsried und Geiselhöring zu Gunsten des Bauernbundes ausgefallen sind, haben Sie nicht nöthig, dem Dr. Gäch zu schreiben. Selbiger kommt wieder in den Landtag und können Sie ihn dort persönlich sprechen. Der Bauernbund." Nach der Abgeordnetenwahl kam, wie der „Bayerische Kurier" schreibt, an Pfarrer Kohl folgendes Telegramm aus Straubing: „Grüaß di Gott! I komm scho (n). Dr. Gäch." Gestern traten die drei wiedergewählten Straubinger Abgeordneten in die Kammer ein und wurden zum zweiten Male vereidigt. Die Bauernbündler wollten ihre Plätze mit Blumen schmücken, der Präsident Dr. Orterer soll es aber nicht geduldet haben. — Der Volksverein für das katholische Deutschland hielt vorgestern nach längerer Pause wieder eine Versammlung ab, die im Gegensatze zu früheren Versammlungen nur sehr schwach besucht war. Den Vorsitz führte Abgeordneter Sidenberger. Die beiden Hauptredner des Abends waren die Abgeordneten Dr. Siben aus der Pfalz und Dr. Schädler. Dr. Siben sprach über „Die katholische Bewegung in Deutschland", und Dr. Schädler über „Die gegenwärtige Lage in Deutschland und die neuesten Ereignisse". Ueber die Lage der Katholiken in Bayern und im Reich wurde in gewohnter Weise viel geklagt. Auch über die Flottenfrage sprach sich Dr. Schädler wenig freundlich aus.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 11. Januar. (Telegramm.) Die ungarische Delegation verhandelte heute in einer Plenarsitzung über das Marinebudget. Der Referent Teleki beantragt, der Marineleitung Dank und Anerkennung der Delegation auszusprechen. Rosenberg betont, die Marine müsse sich auf die Vertheidigung der Küsten beschränken, da Mangels einer genügend entwickelten Industrie die Opfer eines starken Unternehmungsgeistes, die die übrigen Großmächte für die Entwickelung ihrer Marine brächten, in Oesterreich-Ungarn nicht gerechtfertigt seien.

Großbritannien.

* London, 11. Januar. (Telegramm.) Das Parlament tritt möglicherweise bereits am 30. Januar zusammen.

Orient.

* Belgrad, 11. Januar. (Telegramm.) König Alexander ist heute früh mit dem gesammten Ministerium nach Nisch abgereist, wo die Skupschtina morgen ihre Sitzungen wieder aufnehmen wird. — Die Nachrichten ausländischer Blätter über eine Ministerkrise sind völlig unbegründet.

Australien.

* Perth (West-Australien), 11. Januar. (Telegramm.) Der Ausstand der Eisenbahnangestellten ist beendet.

Marine.

⊙ Berlin, 11. Januar. (Telegramm.) S. M. S. „Moltke", Commandant Capitän zur See Schroeder, ist am 10. Januar in New Orleans angekommen und beabsichtigt am 20. ds. Mts. nach Havanna in See zu gehen. S. M. kleiner Kreuzer „Seeadler", Commandant Corvetten-Capitän Schack, ist am 5. Januar in Amboina (Molukken) eingetroffen und hat am 6. Januar die Reise nach Matupi fortgesetzt. Der Ablösungstransport für S. M. Specialschiff „Möve" ist unter Führung des Oberleutnant zur See Hering per Dampfer „Bayern" des „Norddeutschen Lloyd" am 8. Januar in Genua und am 10. Januar in Neapel eingetroffen und hat am 10. Januar die Reise nach Port Said fortgesetzt.

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands
Central-Hotel, Berlin.
500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.
Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

Magenschwachen Leuten ist nach ärztlichem Ausspruch an Stelle des aufregenden Bohnenkaffees Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee dringend zu empfehlen, der, richtig zubereitet, ausgezeichnet schmeckt.

SLUB
Wir führen Wissen.